

# Herzen im Irrtum

Roman von Hans Ernst

## Feierabend!

Der Schreinermeister Josef Rodenstock band die grüne Schürze ab, hing sie bedächtig wie jeden Abend an den Nagel in der Nähe des Werkzeugkastens, und schüttelte die Hobelspähne von seinem Hemd.

„Nach Feierabend“, sagte er zu seinem Gesellen.

Die Kreisfrage verstummte. Der Meister nahm den breiten Lederriemen von der Transmissionsmission und rollte ihn zusammen. Den nahm er jeden Abend mit in die Wohnung hinauf, denn einmal hatte man ihm schon einen gestohlen des Nachts.

Meister Rodenstock kam einst als Fremder in dieses kleine Städtchen und es waren Jahre voll Not und Sorgen, bis seine laubere Arbeit sich durchgesetzt hatte und es an Kunden nicht mehr mangelte. In rastloser, zäher Arbeit war es ihm gelungen, das Haus, in dem er zuerst in Miete wohnte, zu erwerben. Eine große, helle Werkstätte wurde angebaud, ein Geselle kam ins Haus und nun war es schon so, daß der Meister ein wenig ungebürlich darauf wartete, bis auch seine zwei Buben zur Hobelbank kamen.

Ja, Rodenstock konnte stolz sein auf sein Lebenswerk, das erst zur Halbheit getan war, denn er war erst an die fünf- undvierzig Jahre und seine Söhne sollten es dereinst besser haben als er in seiner Jugend.

Rodenstock sah eigentlich ein wenig älter aus. Man hätte ihn schon gut über fünfzig schätzen können. Die vielen Furchen in seinem Gesicht hatten wohl die bitteren Jahre eingegraben, da der Erwerb des täglichen Brotes ein hartes und unerbittliches Ringen war. Sein ins Rötliche schimmernde Haar hatte sich vor der Zeit stark gelichtet, nur der Schnurrbart spreizte sich stark und buschig unter der besten Nase. Seine Schultern hingen ein wenig nach vorne und das gab dem Manne etwas Unbeholfenes. Vielleicht war es so, daß er vielen Dingen des Lebens etwas unbeholfen gegenüberstand. Er war immer ein einfacher Mann mit der Seele eines Kindes. Das merkte man an dem guten Blick seiner Augen. Aber was kümmerte es ihn denn, was draußen vor den Mauern des Städtchens vor sich ging. Für ihn war seine Werkstätte die Welt und seine Familie der Inbegriff seines Lebens. Und er begriff es nie, wenn jemand Sehnsucht empfand nach der Ferne. Für ihn war das Schönste und Höchste, ein Leben in gesicherten Grenzen, ein Haus, eine Heimat, ein warmer Herd zur Abendzeit. Er sah sein Leben bereits abgerundet vor sich. Seine beiden Söhne werden einmal das Geschäft übernehmen und seine Hände werden dann nur mehr gelegentlich den Hobel führen, seine guten, verlässlichen Hände, mit denen er das Brot verdient und die Steuern bezahlt.

Der Meister stieg mit dem Gesellen in das obere Stockwerk hinauf, wo die Meisterin schon das Abendbrot hergerichtet hatte.

„Wo sind denn die Buben?“ fragte Rodenstock.

„Ach, draußen wahrscheinlich auf der Wiese“, antwortete die Frau.

„Wissen die nicht, wann es Zeit ist zum Abendessen?“

„Wasser, laß sie doch. Der Winter war ja lang genug, wo sie in der Stube hocken mußten. Laß sie doch noch ein paar Jahre unbekümmert ihre Kindheit leben. Dann fängt ja für sie auch der Ernst des Lebens an und sie werden in der Werkstätte stehen wie du vom Morgen bis zum Abend.“

Natürlich, immer muß die Mutter den Buben helfen. Der Schreiner zog die Augenbrauen etwas zusammen. Aber er widersprach nicht. Er hatte sich abgewöhnt zu widersprechen, denn zum Schluß war es doch immer so hinausgegangen, daß die Mutter im Recht blieb.

Nicht daß sie etwa eine rechtshaberische Person gewesen wäre, die Frau Rodenstock. Nein, beileibe nicht. Der Meister hatte

sich da nur etwas angewöhnt, seit er in eine bessere Lebenslage hinaufgerückt war. Er gehörte nun seit Jahren unbesritten zu den Bürgern des Städtchens, ging jeden zweiten Abend zum Dämmerstopp und warf zuweilen ein gewichtiges Wort in die Stammtischrunde, wenn die Rede auf das Handwerk kam. Das war sein gutes Recht, jawohl. Es war auch sein gutes Recht zu glauben, daß die anderen seine Rede ernst nahmen, und er glaubte fernerhin, daß es unumstößlich richtig sei, wenn er zu seinen Buben sagte: das gehört sich nicht. Das machen Gassenbuben, aber für euch gehört sich das nicht.

Die Mutter lächelte dazu, denn sie hörte in solchen Worten nicht ihren Mann sprechen, sondern die Herrn von der Stammtischrunde, die sich über die gewöhnlichen Bürger des Städtchens erhaben fühlten.

Das ist nun mal so, daß in jedem Städtchen solche Herren (oder habe ich Spielbürger gesagt?) vorhanden sind und nicht so schnell aussterben werden, wie auch die Dummen in der Welt nicht aussterben.

Also, wie gesagt, die Frau Meisterin lächelte verständig dazu, wenn ihr Mann mitunter einen Standpunkt vertrat, der gar nicht zu seinem Wesen passen wollte und der auch in seinem Innern keinen Widerhall fand.

Sie war die gleiche geblieben, war eine Frau und Mutter, wie tausend gute Mütter sind. Eine kleine Frau war sie, mit schmalem, etwas bleichem Gesicht und einem schwarzen, glattgeschneitten Haar. In den Schläfen schimmerte dieses Haar schon ins Graue, denn sie hatte ihr Leben lang nichts gekannt wie Sorge und Kummer. Sie hatte die beiden Buben erst nach dem Dreißiger bekommen und so war es ein wenig wunderlich, daß zwei Buben von zehn und zwölf Jahren schon eine Mutter hatten mit grauem Haar.

In ihrer Stimme lag eine große, ausgeglichene Ruhe. Ja, es ging ein Zauber aus von ihrer Stimme, eine bestimmte Macht, die zu bändigen vermochte, wenn es not tat. Und es tat schon manchmal not bei den Buben. Besonders bei dem Jüngeren, dem Albert, der den Kopf immer voll fixen Ideen hatte und seinen Bruder damit ansteckte.

„Buben...“

Mit diesem einzigen Wort, in mancherlei Betonung, aber niemals laut oder barsch, zwang sie die Wildlinge zur Ruhe.

Sie lebten in diesem milden, ältlichen Bannkreis der mütterlichen Zucht und bekamen nie ein rohes Schimpfwort, denn die Mutter glaubte auch so an das Anständige und Gute in ihren Buben. Sie fürchteten auch die Mutter mehr als den Vater, der oft viele Worte und Ermahnungen an sie richtete, die niemals an Erfolg dem einzigen Wort der Mutter: „Buben“ gleichkamen.

Das Abendessen war eingenommen und Rodenstock machte sich auf den Weg zum Dämmerstopp. Er fragte die Frau, ob seine Kravatte richtig sitze und ob der Rock nicht doch schon etwas zu abgesetzt sei am Kragen für den Gesellschaftstag im Gasthaus „Zum Schwan“.

Die Frau reichte ihm den Hut und fragte, ob er den Haus Schlüssel hätte. Nein, er hatte ihn nicht. Auch ein Taschentuch fehlte ihm und seine Taschenuhr mußte er zuerst noch richten und aufziehen, bis er endlich fortkam. Auf der Treppe wandte er sich nochmal um.

„Wenn ich die Buben sehe, werde ich sie sofort heimtschicken. Aberhaut mußst du, liebe Anna —“ er räusperte sich — „du mußt viel energischer sein mit den Buben. Sie wachsen uns sonst zu schnell über den Kopf hinaus. Ich werde ihnen den Standpunkt morgen klarmachen. Sie sollen rechtzeitig zum Abendbrot kommen. Du willst ja auch deine Ruhe haben und es ist abfolot nicht nötig, daß die jungen Herrn extra aufgetafelt bekommen. Du hast schließlich auch nur zwei Hände. Ja — und — hast du was gesagt, Mutter?“

Nein, sie hatte nichts gesagt. Sie lächelte nur über das Stiegeogeländer herunter zu ihm.

„Gute Unterhaltung, Josef. Und bleib nicht zu lange“, sagte sie, dann ging sie zurück in die Küche, stellte das Essen für die Buben in die Ofenröhre und setzte sich mit der Klitz-

schachtel zum Fenster hin.

Nur zwei Hände. Wie will ein Vater wissen, wie viele Hände die Mütter haben. Die Hände einer Mutter sind unzählbar und unermüdblich. Immer schaffen sie und überall sind sie zu Hause. Und niemals fragt sich eine Mutter, weshalb und warum.

So nimmt denn Frau Rodenstock auch jetzt, wo andere Hände schon feiernd im Schoße ruhen, Nadel und Zwirn zur Hand, bis ein Poltern über die Stiege herauf das Heimkommen der Buben kündigt und sie zu neuer Arbeit rief.

Ins Zimmer stürmten zwei halbwüchsige Kerlchen, die sich in keiner Weise ähnlich sahen. Heinrich, der Zwölfjährige, war klein und unterseht, hatte das rötliche Haar des Vaters, und dessen unbeholfene Art. Albert dagegen war geistig sehr wach, war rasch in seinen Entschlüssen und voll Temperament. Obwohl er zwei Jahre jünger war als sein Bruder, überragte er den schon um einen halben Kopf. Er hatte das schwarze Haar der Mutter und ihre großen, dunklen Augen geerbt. Die Mutter war diesem Knaben mit großer Liebe zugetan, ohne daß sie den Älteren dabei vernachlässigt hätte. Bei Heinrich gab es ja auch nicht so viel zum Nachsehen, denn er war still und ruhig in seiner Art und wenn er wirklich an einem tollen Streich beteiligt war, so war von vorneherein ohne weiteres anzunehmen, daß der Plan hierzu von dem Jüngeren ausgegangen war. Albert war also so richtig das, was man einen Lausbuben nennt.

Die Mutter trug den Knaben das Abendbrot auf und sagte dabei:

„Der Vater hat schon gemurrt, weil ihr nicht rechtzeitig heimgekommen seid.“

„Ich hab dich aber gleich gesagt“, meinte Heinrich, womit er die ganze Schuld des Zuspätkommens schon auf den Jüngeren geschoben hatte. Albert aber sagte mit großer Gelassenheit:

„Man kann doch das Spiel nicht einfach abbrechen, wenn es erst richtig schön geworden ist.“

„Wo seid ihr denn gewesen?“

„Drunten an der Lauer. Einen Fisch hatte ich gefangen, aber Heinrich war zu dumm. Er konnte ihn nicht einmal halten und er ist ihm wieder ausgewischt. Die Schröder Irene ist bloß ein Mädchen, stellt sich aber nicht so dumm an.“

„War denn das Mädel auch bei euch?“

„Freilich“, antwortete Albert. „Bis in die Knie ist sie ins Wasser gestiegen und hat mir geholfen, Fische zu fangen.“

„Weißt du denn nicht, daß man das nicht darf, Albert?“

„Ach, gar nichts dürfte man tun“, begehrte der Knabe auf. „Ruhig...“ sagte die Mutter und die magische Gewalt ihrer Augen brachte den kleinen Trogkopf dahin, daß er ohne weiteren Widerspruch seine Suppe auslöffelte und sich dann an seine Schulaufgabe machte.

Unterdessen ging Meister Rodenstock langsam, die Hände auf dem Rücken verkränkt, über den Marktplatz. Goldener Abendsonnenchein lag über den Dächern und Giebeln des Städtchens Kirchzell. Der Marktplatz mit seinem buckligen Pflaster, stieg gegen die Kirche hin leicht an. Hoch reichte sich der Turm über die Häuser auf und seine Spitze bohrte sich wie ein warnend erhobener Finger in den leuchtenden Abendhimmel.

Die alten Bäume, die die Kirche umsäumten, rauschten leicht im lauen Wind, der einen Geruch von frischgepflügten Äckern, von erwachtem Leben und Frühling in sich trug. Soeben schlug es vom Turm die siebte Abendstunde. Seit mehr als dreihundert Jahren schlug diese Glocke den Menschen schon die Stunden. Sie tat es ernst und feierlich, als wärite sie, was innerhalb einer Stunde sich alles abspielt im großen Weltgeschehen an Leid und Freuden. Und so legte sie Stunde um Stunde ihren klingenden Ton in die offene Hand der Ewigkeit.

An der Kirche vorbei führte das Straßlein nun in den oberen Teil des Städtchens. Es waren meist neuerhandene Häuser hier oben. Dazu gehörte auch das Gasthaus zum Schwan.

Fortsetzung folgt.

## Rufe der Jugend

Nicht rasten, sonst rosten wir!

Die Leibesübungen nicht vergessen!

Sagt ihr schon einmal daran gedacht, daß es jetzt höchste Zeit ist, wieder mit den Leibesübungen zu beginnen? Es hat gewiß viele andere Aufgaben in diesen Wochen gegeben, die zunächst wichtiger waren. Jetzt kann es aber kein wichtigeres Ziel geben, als den Körper zu ertüchtigen, ihn frisch und elastisch zu erhalten und damit der eigenen Gesundheit aufs Beste zu dienen.

Wir wissen ja alle selbst, was die Leibesübungen für die Wehrhaftmachung des Volkes bedeuten. Die Jugend hat sich zum Ziel gesetzt, daß die ganze junge Generation in Leibesübungen heranwachsen soll, und daß wir alle auch später, wenn wir längst den jugendlichen Jahrgängen entwachsen sind, den Sport nicht vergessen. Mehr denn je haben wir heute Veranlassung, diesen Vorsatz jetzt zu beherzigen. Die deutsche Jugend ist die große Hoffnung des deutschen Sports, der niemals seine beherrschende Stellung in der Welt aufgeben wird, auch in Kriegsjahren nicht.

Nun wird es heute sicher nicht immer leicht sein, Leibesübungen planmäßig durchzuführen. Aber welche Schwierigkeiten gäbe es, die von uns nicht überwunden würden? Wenn auch die Turnhallen besetzt sind, wenn velleicht auch die Geräte fehlen, wenn es dazu noch an Sportwarten mangelte — wäre das alles schon ein Grund, den Sport zu vernachlässigen? Haben wir nicht gelernt, auch unter schwierigen Umständen zu großen Leistungen zu kommen? Für unsere Leibesübungen, wie wir sie zunächst einmal auffassen — als **Grundsport** des Sportes — dafür werden wir immer Möglichkeiten finden.

Wir brauchen gar keine Turnhalle. Denn auch bei schlechtem Wetter können wir einen tüchtigen Dauerlauf rings um den Dorfteich machen. Dann schnell abgerieben und in die warmen Kleider! Und außerdem regnet es ja zum Glück nicht immer. Wir können auf jedem freien Platz — unter weitgehender Schonung aller umliegenden Fenstercheiben — ein Rauffpiel für die Jungen oder ein Ballspiel für die Mädel beginnen. Wenn wir ein trodenes Plätzchen finden, etwa in einer Scheune oder gar in einem Saal, dann wollen wir auch das Bodentunnen üben. Geräte brauchen wir fast gar nicht dazu. Am schönsten ist es freilich, wenn ein Medizinball vorhanden ist; mit diesem bilden Gesellen lassen sich viele Spiele und Übungen ausführen, die immer wieder Spaß machen.

Aber ihr werdet schon selbst schnell dahinterkommen, daß man auch im Winter vielseitigen Sport treiben kann. Hauptsache ist es, daß man nicht eintrocknet. Und dann darf auch der freiwillige Leistungssport nicht vergessen werden. Jeder Junge und jedes Mädel kann bei den drilichen Übungen zu bestimmten Stunden eine Ausbildung in einer ihm

besonders zusagenden Sportart erhalten. Die Teilnahme daran ist unbedingt erwünscht, damit der Nachwuchs für die Spitzentöner gesichert wird. Wer hat nicht schon oft den Wunsch gehabt, es einem Harbig oder einem Blask oder auch einem unserer Schwimmmeister nachzutun, die heute selbst noch der HJ angehören. Solche Leistungen sind jedoch nur durch eiserne Fleiß und rastlose Arbeit an sich selbst zu erreichen. Wenn das klar ist, der weiß auch, was unsere Aufgabe ist: Unermüdbar Einsatz für die Leibesübungen! —f.

## Mädel belehren die Bauern

Lustschultruppen kommen aufs Land

Lustschultruppen? Was ist denn das? Ja, das hätte ihr schon sollen, wie unsere Mädel bei unserer erstmaligen Hausübung losgelegt haben! Die lassen sich nicht durch Kränzen und Platzpatronen aus der Ruhe bringen. Der Erfolg der Lehrgänge in den Landesgruppen-Lustschulgruppen war, daß aus den besten Teilnehmerinnen in vielen Obergruppen gemeinsam mit dem Reichslustschultrupp und Lustschultrupp zusammengestellt werden konnten. Die Mädel gehen auf die Dörfer, übernehmen dort die Kurzausbildung ihrer Kameradinnen und beraten nach Möglichkeit auch die Landfrauen in allen Fragen des Lustschultruppes.

Unsere Ortskreisgruppe ist durchweg ländliches Gebiet. Unsere Bauern haben aufgehört, als wir ihnen eine Übung zur Brandbekämpfung gaben. Bei unserer voll besetzten Lustschulversammlung waren alle begeistert von der Sache. Da war einer der Meinung, man müsse das Vieh im Ernstfall in den Wald treiben, ein anderer wollte es ruhig auf der Weide lassen, und es dauerte eine Zeitlang, bis wir uns darüber einig waren, daß es doch das Beste ist, wenn das Vieh im Stall bleibt. Natürlich muß der Stall kampfstofficher abgedichtet werden. Mit Stroh und Mist geht das ja sehr einfach. Wir haben auch längst ausprobiert, wie wir bei Pflanzalarm die Kühe und Pferde im Stall festmachen, damit das Vieh, wenn notwendig, sofort herausgeführt werden kann.

Der Ortsbauernführer hat dann noch angeordnet, daß die Heu- und Strohborräte in Mieten auf den Feldern gelagert werden, damit die Scheunen nicht zu feuergefährlich sind. Zuerst wollten unsere Bauern nicht recht daran, aber dann haben ihnen die Jungmädel und Wimpfe Nachmittag für Nachmittag dabei geholfen, und nun ist alles in Ordnung.

Mit den Lustschultruppen ist es bei uns im Dorf nicht ganz einfach, viele Häuser haben überhaupt keinen Keller. Aber soweit die Familien nicht auf dem Nachbarhof untergeschlupfen können, haben wir im Erdgeschoß je ein Zimmer plittier- und kampfstofficher hergerichtet. Velleicht werden wir schon im Winter, wenn wir alle mehr Zeit haben, ein größeres Schutzhaus bauen. Wir haben uns den Platz schon ausgesucht. Es wird dann so viel Sand angefahren, daß das Haus wie ein großer Hügel aussieht. Im Augenblick sind wir dabei, draußen auf den Feldern kleine Schuppen für die Erntegeräte zu bauen, denn auf den Böden ist das Werkzeug bei einem Fliegertangriff doch am meisten gefährdet.

## Rundfunk-Programm

Reichsleiter Leipzig

Mittwoch, 29. November.

5.00: Aus Berlin: Frühkonzert. — 6.00: Aus Berlin: Morgenruf, Gymnastik. — 6.30: Konzert. Das Orchester des Reichsleiters Leipzig. — Dazwischen 6.50: Mitteilungen für den Bauern. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Gymnastik. — 8.20: Aus Frankfurt: Konzert. — 10.00: Fröhliche Weisen (Industrieausstellungen und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 10.35: Wasserlandsmelungen. — 10.40: Sendepause. — 11.30: Erzeugung und Verbrauch. — 11.45: Aus Zuder wird Fett. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Musik nach Tisch (Industrieausstellungen und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.10: Von tapferen Frauen. Aus der Zeit des Weltkrieges. — 15.30: Der Sänger der frohen Herzen. Hörspiel um Joseph von Eichendorff von Herbert Maruschal. — 16.00: Zwei frohe Stunden — wie gefunden mit Betty Seidmayer (Sopran), Lily Tomsta (Chanson), Erwin Hartung (Tenor), dem Instrumentalquartett Georg Freundorfer und der Kapelle Otto Friede. — Dazwischen 17.00: Nachrichten.

Deutschlandfunk

Mittwoch, 29. November

6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. Das Orchester des Reichsleiters Leipzig. — 8.20: Aus Frankfurt: Musik am Vormittag. Das kleine Orchester des Reichsleiters Saarbrücken. Dazwischen um 9.00: Aus Frankfurt: Politisches Kurzgespräch. — 10.00: Wir singen und erzählen in NSD-Aindergrärten. — 10.30: Kleine Musik. — 11.00: Aus Hamburg: Musik zur Unterhaltung. Die Unterhaltungstabelle des Reichsleiters Hamburg. — 12.10: Aus Köln: Die Wertpause. — 13.00: Aus Köln: Politisches Kurzgespräch. Anschließend: Aus Köln: Musik am Mittag. Leo Gysolt spielt. — 14.10: Musikalische Kurzwelt. — 15.30: Zeitspiegel der Jugend. — 16.00: Aus Leipzig: Zwei frohe Stunden, wie gefunden! Das Instrumentalquartett Georg Freundorfer, die Kapelle Otto Friede und Solisten. — 18.00: Heitere Melodien, gespielt von Otto Dobrindt. — 20.15: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. — 22.30: Zum Tagesausklang. Dazwischen um 23.00: Politisches Kurzgespräch. — 23.15: Ludwig van Beethoven: Septett. Die Kammermusikvereinigung der Berliner Staatsoper.

Ich hoffe, daß Ihnen erneut klar bewußt geworden ist, wie Luftwaffe und Lustschul eine Einheit der Luftkriegsführung bilden. Eines ist ohne das andere nicht denkbar, eines wäre ohne das andere wirkungslos! (Generalfeldmarschall Göring): Auszug aus der Rede zur Einweihung der neuen Reichslustschul.

M für J

Anzeigenpreis  
Millimeterzeit  
wünsche und  
für Richtigkei  
Druck u. Berli  
Stelle in Brand  
.....  
Diese Zeitung  
Belanntmachung

Nummer

Neue Held

Das Ob e  
bekannt:  
Ein britisch  
iff durch Kapit  
Flow, ostwärts  
nicht worden.

Die Schw  
durchschnittlic  
Geschwindigkeit  
zählt 15 Schme  
Schweren Kreuz  
von Stapel gel  
Die Kreuzer  
Zentimeter-Ges  
4-Zentimeter-F  
bis 14 W.S.  
lingsgruppen.  
Flugzeug an W  
eine B e s a h u

Schlag auf  
Flotte“ Albion  
andere. Das e  
britische Flotte  
deutschen Kamp  
Volltreffer har  
ren, daß deutsc  
Nordatlantik an  
Hilfskreuzer der  
vernichtet haben  
bungen über S  
Minen laufen un  
bereits von eine  
Deutschlands ge  
wie von neutral  
Woche des briti  
bin, daß auch d  
verlustreichen S  
haft heraufbeschi  
leutnant Bri e r  
in der Bucht vo  
Schlachtschiffe d  
gänglichen Ruhr  
ll-Voot-Verstärk  
Ein Schwerer b  
Jaseln von ihm  
alte Waliser Lot  
lanischen Zeitun  
neuerhandigene C  
neuen Unglücksr  
britischen Marin  
geri werden. H  
männig versicher  
schen und neblig  
und der deutsc  
Vorstoßen gegen  
englische Volk r  
Tag für Tag Lü  
Die Welt m  
La n d s i m m  
Gebieten des We  
ist. Ein solches  
Londoner Minist  
glaubten, mit ih  
Seeüberkrieges  
lichtstlosigkeit un  
Nun müssen sie  
lich ihre ganze W  
schen Marine un  
kmetter und in  
keine Zinsel mehr  
der englischen Y  
Staatsmänner in  
Albion und die g  
geacht hätten.

Wir aber st  
ta e n unserer t  
ren Marine, die  
Wagenmit den sc  
leind durchführ  
Noch am So  
Preise behauptet,  
malischer Gefang  
Schweren Kreuzer  
leutnant Bri e n

Britischer 25  
Wie Reuters an  
11 m o u t h, 21  
Mannschaft werder